

Im Namen der Rose, des Veilchens und des Vielsamigen Gänsefußes ...

über die Schönheit und
Seltsamkeit mancher Namen!



Prof. Michael HOHLA

Therese-Riggle-Straße 16
A-4982 Obernberg am Inn
m.hohla@eduhi.at



Abb. 1: Eine der unzähligen Balsampappel-Züchtungen (*Populus* sect. *Tacamahaca*)

Haben Sie gewusst, dass der Langhaarige Frauenmantel in Oberösterreich vor allem im westlichen Innviertel zu finden ist? Ist es dort etwa recht kalt? Nein, es handelt sich auch nicht um ein Relikt der wilden 68er-Generation und schon gar nicht um einen heute verpönten Pelzmantel, sondern – schlicht und einfach – um eine Pflanze. Namen von Pflanzen, Tieren und Pilzen klingen oft merkwürdig, skurril, manchmal auch etwas zweideutig! So rafft etwa das Falsche Weiße Stängelbecherchen ganze Eschenwälder dahin. Dieser kleine Pilz ist die Ursache des Eschentriebsterbens. Ist er deswegen eine Ausgeburt der Falschheit? Oder: Das Japanische Liebesgras hat nichts mit dem zu tun, was vielleicht manchen Leserinnen und Lesern dabei in den Sinn kommt. Von der seltsamen Welt der Namen von Geschöpfen, Gesteinen und Gestirnen, vor allem aber der Pflanzennamen, handelt dieser Beitrag.

Schall und Rauch

Es war in Marthens Garten: „*Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott! Ich hab keinen Namen dafür! Gefühl ist alles; Name ist Schall und Rauch, Umne-*

belnd Himmelsglut.“, lässt Johann Wolfgang von Goethe seinen Dr. Faust auf Margaretes Frage um die Religion antworten (GOETHE 1976). Was meinte der Dichterstern damit? Vermutlich versuchte er nur geschickt, dieser ihm

unangenehmen Frage auszuweichen. Heute versteht man unter diesen inzwischen geflügelten Worten die Tatsache, dass Namen alleine noch nichts über Personen oder Dinge aussagen oder dass sie im Grunde vergänglich und daher unbedeutend seien.

Was hat dies aber mit den Namen von Pflanzen und Tieren zu tun? Sind sie ebenfalls nur Schall und Rauch? Blicken wir vorerst zurück ...

Wissen um zu überleben

Unsere Vorfahren mussten noch in einem viel stärkeren Ausmaß mit der Natur leben, sich in ihr zurechtfin-



Abb. 2: *Scalpellum pfeifferi* – ein nach dem Kustos der naturhistorischen Sammlungen der Sternwarte P. Anselm Pfeiffer benanntes Fossil (Cirripedia, Rankenfüßer, WEITHOFER 1887 u. KRAML 2000)

Foto: P. Amand Kraml

den und sich gegen sie behaupten können, als dies heute der Fall ist. In Gebieten mit giftigen Pflanzen, Pilzen und Tieren ist die Artenkenntnis überlebenswichtig, ebenso das Wissen um die Heilkraft von Pflanzen und auch die Kenntnis um die Gefährlichkeit von Raubtieren. (Bei den Pilzen und manchen Wildkräutern ist das Wissen um die giftigen Arten auch heute noch dringend geboten!).

Naturvölker besaßen einen unglaublichen Wissensschatz, den sie auch in Form von Namen und Begriffen überlieferten. Alexander von Humboldt wunderte sich etwa über die Artenkenntnis der Ureinwohner des Orinocogebietes. Sie konnten sogar die Bäume allein am Geschmack der Rinde unterscheiden. Humboldt probierte es selber aus, scheiterte jedoch kläglich: Bei allen 15 Bäumen, welche er testete, entdeckte er nicht den geringsten Unterschied (WULF 2016). Auch das Wissen um Schnee kann in schneereichen Regionen überlebenswichtig sein. Die vermutlich umfangreichste Schneeterminologie besitzt Scots (die schottische Sprache) mit 421 Termini wie „*snaw*“ Schnee; „*sneesl*“ leicht zu schneien

beginnen; „*feuchter*“ leichtes Schneiden; „*spitters*“ kleine Schneeflocken im Wind; „*skelf*“ große Schneeflocke; „*blin-drift*“ Schneeverwehung; „*snaw-pouther*“ feines Schneetreiben; „*flindrikin*“ leichter Schneeschauer; „*feefle*“ herumwirbelnder Schnee; „*snaw-ghast*“ Erscheinung im Schnee und viele mehr (UNIVERSITY OF GLASGOW 2015).

Das Streben nach Namen für alles, was „kreucht und fleucht“ wurde vor allem seit der Aufklärung vorangetrieben. Das wissenschaftliche Interesse, alles unterscheiden, kategorisieren und benennen zu können, hatte seither oberste Priorität. Dieses intensive Suchen nach den korrekten Namen und die Probleme der Abgrenzung und der Rangstufen

der einzelnen Sippen erscheint nicht selten wie das Streiten um des Kaisers Bart oder die raffiniertesten Kleider beim Opernball. Nicht minder komplex sind die Versuche, die Verwandtschafts- bzw. Abstammungsverhältnisse mit modernen molekularbiologischen Untersuchungsmethoden darzustellen. Die Kladistik, die „Phylogenetische Systematik“, die sich dadurch ergibt, ist Symbol einer unglaublichen Vielfalt und Komplexität.

Vibrierende namenlose Freude?

Wir leben in einer Phase der Wissensexplosion. Doch: Brauchen wir all unser heutiges Wissen wirklich? Belasten uns diese Dinge und deren Komplexität nicht mehr und mehr? Auch das Streben nach Artenkenntnis, das ständige Suchen nach Namen kann sich bei manchen durchaus zu einer Art von Sucht entwickeln. Wäre es nicht besser für uns, das Erleben von Natur in den Vordergrund zu stellen? So träumt etwa ein Peter Handke von der Leichtigkeit eines namenlosen Daseins: „*Namenlose Vögel sangen. Namenlose Blumen blühten. Ein namenloser Käfer ließ sich auf meinem Handrücken dahintragen bis in die erste Dämmerung. Und solche Namenlosigkeit war mir eine Erleichterung; war Teil meiner Befreiung; verstärkte gar die Freude, das Leben der Vorjahre losgeworden zu sein, vibrierende namenlose*

Freude, und das erst hieß Leben; hieß Dasein.“ (HANDKE 2021).

Scheinbar ist es dem Menschen nicht mehr gegeben, ohne Namen auszukommen. Es genügt uns nicht zu sagen: „der mächtige Baum dort drüben“, „die süß duftende Blume in der Au“ oder „der schwarze Vogel mit den glänzenden Federn“. Der Philosoph Ludwig Wittgenstein meinte: „*Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt*“ (WITTGENSTEIN 2013). Die Sprache ist entscheidend dafür, in welchem Maße wir die Welt – und damit die Natur um uns – erfassen, egal auf welcher Ebene. Habe ich keine Bezeichnungen für den Baum, die Blume oder den Vogel, sind sie auch nicht Teil meiner persönlichen Welt; sie bleiben in gewisser Weise unsichtbar. Namen und Begriffe sind zudem Voraussetzung, mich meiner Welt mitzuteilen.

Nach Aussage von Robin Wall Kimmerer, der amerikanischen Schriftstellerin, Botanikerin und Angehörigen der Citizen Potawatomi, seien Namen Brücken, über die wir Menschen Beziehungen aufbauen, nicht nur Beziehungen untereinander, sondern auch Beziehungen zur Natur. Die Namen von Pflanzen und Tieren nicht zu kennen sei, „*als hätte man sich in einer fremden Stadt verlaufen, in der man nicht einmal die Straßenschilder entziffern kann. Philosophen bezeichnen diesen Zustand von Isolation und Beziehungslosigkeit als species loneliness, also „Arten-Einsamkeit“ – eine tiefe Traurigkeit, die ihre Wurzeln in der Entfremdung vom Rest der Schöpfung hat, im Verlust von Beziehungen. Mit zunehmender menschlicher Dominanz über die Welt werden wir immer stärker isoliert, immer einsamer, denn wir können nicht mehr unsere Nachbarn zu Hilfe rufen.*“ (KIMMERER 2021).

Bloß eine Nummer

Aber folgen wir den Philosophen und Literaturnobelpreisträgern nicht weiter in deren luftige Gedankenhöhen; bleiben wir doch lieber auf dem Boden unserer unmittelbaren Realität. Werfen wir einen Blick auf die schier unendliche Vielfalt von Kulturpflanzen. Gerade in diesem Bereich hat der Mensch dem „lieben Gott“ durch Züchtung mächtig unter die Arme gegriffen. Es wird heute auf Teufel komm raus geklont, mit der Genschere geschnitten und alles Mögliche ins Erbgut geschossen!

Bei den Hybridpappeln zum Beispiel gibt es eine immens lange Liste von neu entstandenen Sorten (Abb. 1). Sie tragen oft nur mehr Nummern oder Codes statt Namen und werden durch Klone vermehrt. Man bestellt aus Katalogen etwa die Energiepappeln AF2, AF6, Hybrid 275, Matrix 11, Max 1-5 oder ähnliche Kaliber. Ähnlich ist dies bei den stachellosen Züchtungen von Gartenbrombeeren. Solche Pflanzen verschwinden nach dem Auspflanzen im Gelände im Nebel der Unkenntlich- und Namenlosigkeit. Kein Mensch kann sie später ohne Labor bestimmen. Es ist für Expertinnen und Experten fast demütigend, nur von einer Pappel oder einer Brombeere sprechen zu können ... Wäre es für uns nicht doch besser, solche verschlossenen Türen als eine Art Befreiung im Sinne von Handke zu betrachten? Ist es nicht fast zwanghaft, für alles Namen und Bezeichnungen zu suchen, um zu finden, zu wissen, zu beherrschen? Möglicherweise sehen wir vor uns bald nur mehr Türen? Vielleicht wäre es doch klüger, weniger zu wissen und dafür besser zu leben!? Aber da war doch noch die Sache mit dem biblischen Sündenfall. Vermutlich wurden wir dazu verdammt, alles erforschen und beim Namen nennen zu müssen, um uns die Erde so richtig untertan zu machen.

Aussterben im Galopp

Aber ganz ohne Namen geht's im Hier und Jetzt doch nicht: Wie könnte man sonst ohne entsprechende Bezeichnungen von Pflanzen, Pilzen, Algen oder Tieren die Artenvielfalt ausdrücken? Wie könnte man ohne sie den bedrückenden Niedergang der Biodiversität feststellen und Rote Listen schreiben? Rote Listen bestehen nämlich ausschließlich aus Namen; sie leben quasi von ihnen. Diese Listen leiden seit es sie gibt an einer galoppierenden Inflation; sie werden immer länger und länger, wie endlose Quittungen, die nach unmäßigen Einkäufen alptraumhaft aus den Registrierkassen quellen und sie bewirken doch so wenig. Das Traurigste ist, dass viele Arten auch heute noch aussterben, bevor sie entdeckt und benannt worden sind.

Aber es gibt auch vor langer Zeit ausgestorbene Organismen, die aktuell noch Namen erhalten, posthum sozusagen (Abb. 2). Auf Basis von Fossilien werden sie neu für die Wissenschaft beschrieben. Es



Abb. 3: Der Echte Erdrauch (*Fumaria officinalis*) – wurde von den Kelten und Germanen als Räuchermittel zu kultischen Zwecken verwendet (DÜLL u. KUTZELNIGG 2016).

ist wie bei den im Krieg gefallenen oder ermordeten Menschen, die erst durch das Festhalten der Namen vor einem zweiten Tod bewahrt werden. (In der Dauerschleife mahnend: „Nie wieder!“)! Aber: Verhindert dies heute Kriege? Oder: Was hilft uns unser Wissen über die vielen in der Erdschichte ausgestorbenen Arten? Den meisten Menschen ist das egal. Hauptsache, wir haben's gemütlich!

Namensfindung

Hat man eine neue Art entdeckt, wird sie neu für die Wissenschaft beschrieben. Welchen Namen soll man dieser Art dann geben? Da gibt es gängige Regeln (z. B. McNEILL u. a. 2006). So ist es etwa verpönt, diese neue Art nach sich selbst zu benennen; das überlässt man besser den Kolleginnen und Kollegen ... et vice versa!

Am besten ist es, neue Namen nach Merkmalen der Pflanze oder des Tieres festzulegen oder nach dem Ort oder Gebiet, in dem sie gefunden wurden bzw. in dem sie vorkommen. Oder man widmet die neue Art wirklich einer Person für besondere Verdienste, meist nach deren Tod, aber es geht auch anders: So ist etwa Leonardo di Caprio der Namenspate eines Baumes in Kamerun (*Uvariopsis dicaprio*), weil er sich in den sozialen Medien intensiv engagiert hatte, um die Abholzung von dortigen Wäldern

zu verhindern (BR-WISSEN 2022). Als ein weiteres, glanzvolles Beispiel sei an dieser Stelle die Benennung einer neuen Pferdebremse durch einen australischen Forscher genannt. Er benannte diese neue Art als Beyoncé-Bremse (*Scaptia beyonceae*), eine Diva unter den Pferdebremsen also. Nicht die stimmlichen Qualitäten waren in diesem Fall ausschlaggebend, sondern das schön geformte Hinterteil des Insekts. Das hatte den Entdecker Bryan Lessard an die Kurven der berühmten Sängerin erinnert. Und auf dem Unterleib des Insekts wachsen dichte, goldene Haare, die ihn ebenfalls sofort an Beyoncé in einem goldenen Kostüm erinnern hatten, so Lessard (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 2012). Da erhebt sich die Frage: Müssen neue Tier- und Pflanzennamen eigentlich politisch korrekt sein?

Die Disziplin der wissenschaftlichen Benennung von Lebewesen bezeichnet man als Nomenklatur. Mit der Abgrenzung und Erkennung der systematischen Einheiten, zum Beispiel mit dem Erkennen einer neuen Art, beschäftigt sich die Taxonomie, mit der Hierarchie und den Verwandtschaftsverhältnissen die Systematik.

Die wissenschaftlichen Pflanzennamen stammen meist aus dem Lateinischen (z. B. *Bellis*, *Fumaria* – Abb. 3, *Urtica*), aber auch aus dem Griechischen (z. B. *Antirrhinum*,



Abb. 4: Der Gewöhnliche Natternkopf (*Echium vulgare*) – der Gattungsname *Echium* stammt aus dem Griechischen.



Abb. 5: Der Langhaarige Frauenmantel (*Alchemilla crinita*) – an einem feuchten Wiesen-graben in Burgkirchen

Cephalanthera, *Echium* – Abb. 4). Seltener liegt deren Ursprung im Arabischen (z. B. *Taraxacum*, *Alchemilla* – Abb. 5, *Berberis*), im Orientalischen (*Tulipa* – Abb. 6) oder im Deutschen (*Prunella*), so KANNGIESSER (1908).

Geschöpfen neue Namen zu geben, ist für Biologen im hohen Maße beglückend. Aber dies birgt auch so manche Gefahr: Es schreibt der englische Schriftsteller John Fowles 1979 in einem Essay: „Indem man den Dingen einen Namen gibt, kategorisiert man sie. Es verleitet dazu, sie zu diesem Zweck zu sammeln, sie zu besitzen; und weil der Mensch ein äußerst habgieriges Geschöpf und durch die meisten modernen

Gesellschaften so hirngewaschen ist, dass er glaubt, der Akt des Erwerbens sei befriedigender als das Besitzen, bekommen bloße Namen und die Objekte, die damit verknüpft sind, schon bald, nachdem sich das erste Herzklopfen gelegt hat, einen schalen Geschmack.“ (FOWLES 2022).

Babylonische Sprachverwirrung

Gärtner, Förster und Botaniker sprechen manchmal in „verschiedenen Zungen“. Botanikerinnen und Botaniker verwenden meist die offiziellen, aktuell gültigen wissenschaftlichen und deutschen Namen. Förster haben manchmal bei den Bäumen andere deutsche Namen (wie etwa Weißkiefer

statt Rot-Föhre). Gärtnerinnen und Gärtner verwenden gerne Sortennamen wie etwa bei den Funkien (z. B. *Hosta* ‚Fortunei‘) oder bei den Fethennen (z. B. *Hylotelephium telephium* ‚Herbstfreude‘). Die Kataloge sind voll von Sortennamen. Hinter diesen Sortenbezeichnungen verbergen sich oft Hybriden, manchmal sogar mit ungeklärter Elternschaft. Eine weitere „Zunge“ ist jene des Volkes, der Menschen in den verschiedenen Regionen unseres Landes. Auf diese Volksnamen wird in einem der nächsten Absätze noch näher eingegangen.

Ein Stern, der Namen trägt

Es werden aber nicht nur Lebewesen auf der Erde mit Namen bedacht, sondern auch Gesteine, Mineralien, Bodenarten und sogar neu entdeckte Himmelskörper (Sterne, Kometen, Asteroiden – Abb. 7). Und auch dafür existieren Regeln (IAU 2022). Gibt es dann vielleicht einmal einen Stern, der den Namen meiner Frau trägt? Nein, eher nicht, denn neu entdeckte Himmelsobjekte werden hauptsächlich mit Nummern benannt. Namen eignen sich für kleine Gruppen wohlbekannter Objekte, wie zum Beispiel Planeten oder mit bloßem Auge sichtbare Sterne, aber sie sind nutzlos für riesige Mengen. Es ist zu bedenken, dass man heute bereits Hunderte von Millionen Sterne kennt. Genaue Koordinaten (Positionen am Himmel), die man zum Beispiel über eine Katalognummer findet, erlauben eine genaue Identifikation des Objekts (MOEHLER 2022). Es wäre also missverständlich und unvorteilhaft,



Abb. 6: Die Wild-Tulpe (*Tulipa sylvestris*) – der wissenschaftliche Name *Tulipa* stammt aus dem Orientalischen (vermutlich aus dem Persischen).



Abb. 7: Fotografie vom Kometen C/2020 F3 Neowise im Jahr 2020 – von der obersten Plattform der Sternwarte (KRAML 2020)
Foto: P. Amand Kraml

einen neuen Stern nach der eigenen Frau zu benennen, denn damit würde man lediglich ausdrücken, sie wäre nur eine unter Hunderten von Millionen anderen, und andere Sterne leuchteten noch heller am Firmament.

Und Sterne sind auf gar keinen Fall käuflich, wie manchmal zu lesen ist und auch deren Namen nicht. MOEHLER (2022) dazu: „Somit ist die Schönheit des Nachthimmels – ebenso wie wahre Liebe und viele der besten Dinge im Leben – nicht verkäuflich, sondern zur Erbauung aller da“.

Sexy Mais!

Die Züchtung von neuen Getreide-, Raps- und Soja-Sorten ist heute eine Hightech-Angelegenheit. Unüberschaubar sind die vielen Sorten, entwickelt für alle möglichen Situationen und Regionen. Und alle diese Sorten haben Namen. In den Versuchs- und Vermehrungsfeldern findet man Tafeln mit (geschützten) Sortennamen wie Amello, Cosmino, Arnauto, Belmondo, Gaudio, Tiberius, Angelus, With You, ... aber auch nüchterne Sortennummern wie P0157, P8589, P8329 und viele mehr. Darunter ein kleiner marketingtechnischer „Fehlgriff“: Eine der Getreidesorten heißt Ambrosia, ... wie die Speise der griechischen Götter, aber auch wie das im Osten Österreichs gefürchtete Ackerunkraut und Allergien auslösende Beifuß-Traubenkraut (*Ambrosia artemisiifolia*), bekannt auch als Ambrosie oder Ragweed.

Auf den Werbeprospekten und auf den Internetseiten leuchten die Tafeln mit den Sortenbezeichnungen vor den üppigen Maisfeldern um die Wette, und nicht selten lächelt eine hübsche junge, adrett gekleidete Frau aus dem Dickicht der hohen Maispflanzen hervor, in deren Griffweite die mächtigen, prallen, reifen Maiskolben stehen ... ein Schelm, der darin Absicht bzw. Zweideutigkeit erkennt! (Auf die Wiedergabe von Fotos und die Nennung von Firmennamen wird aus rechtlichen Gründen verzichtet.)

Widersprüche & Irrtümer

Apropos unglücklich gewählte Namen: Sie kennen sicherlich die Gelbe Nar-

zisse, bei uns vor allem als Märzenbecher bekannt. Von Carl von Linné, dem Begründer der „Binären Nomenklatur“, bekam diese leuchtende Frühlingsblume ihren wissenschaftlichen Namen *Narcissus pseudonarcissus*. Also was jetzt? Narzisse oder nur Pseudonarzisse?

Auch der Schöpfer des Deutschen Namens Silber-Goldnessel (*Galeobdolon argentatum* – Abb. 8) hatte scheinbar Probleme, sich zu entscheiden. Gleiches gilt für den Gartenfeldrittersporn (*Consolida ajacis*), der bei der Wahl seines Wuchsortes ganz hin- und hergerissen erscheint. Das ist natürlich nur ein Scherz. Diese merkwürdigen Namen sind durch



Abb. 8: Die Silber-Goldnessel (*Galeobdolon argentatum*) – eine leicht verwildernde Gartenpflanze – häufig an Waldrändern



Abb. 9: Das Stumpfsporn-Weißzüngel (*Pseudorchis albida*) – eine Orchidee der höheren Regionen – hier auf dem Hochficht im Mühlviertel



Abb. 10: Das Erdbeer-Fingerkraut (*Potentilla sterilis*) – sieht der Wald-Erdbeere (*Fragaria vesca*) ähnlich und wird daher gerne übersehen.



Abb. 11: Der Gewöhnliche Rainfarn (*Tanacetum vulgare*) – hat mit Farnen nichts zu tun – heißt vermutlich wegen der Ähnlichkeit der Blätter so.



Abb. 12: Der Gewöhnliche Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*) – wächst nicht in Wiesen, sondern vor allem an Waldrändern.

die etwas unglückliche Kombination von Gattungs- und Artnamen entstanden. Letztere Pflanze ist halt einmal eine Art aus der Gattung der Feldrittersporne, die bei uns nur in den Gärten kultiviert wird. Und bei der Silber-Goldnessel handelt es sich um eine Goldnessel mit weiß gefleckten (panaschierten) Blättern. Blöd gelaufen!

Vicia grandiflora subsp. *sordida* ist die Schmutzige Großblütige Wicke. Das klingt fast nach einer Beleidigung, aber den Pflanzen sind solche „namentlichen Verunglückungen“ mit Sicherheit völlig egal. Das gilt auch für die Wasserpest (*Elodea*), denn wer möchte schon als Pest bezeichnet werden. Ehrenhaft erscheint hingegen der aktuelle deutsche Name des Gold-Zweizahns (*Bidens ferulifolia*), eine beliebte Gartenpflanze, die man auch als Goldmarie kennt. Beim Namen Gold-Zweizahn denke ich persönlich aufgrund meiner häufigen Zahnarztbesuche der letzten Jahre sofort an zwei Goldzähne und sehe sie bereits in der Sonne zwischen dem Blattgrün hervorglänzen.

Manche wissenschaftlichen Namen sind wunderschön und elegant, der Pflanze fast auf den Leib geschrieben. Die dazugehörigen deutschen Namen sind dann oft eine herbe Enttäuschung und lösen einen emotionalen Absturz der Leserin bzw. des Lesers aus. So etwa bei *Pseudorchis albida*. Diese, vor allem bei näherer Betrachtung der Blüten, hübsche Orchidee höherer Regionen heißt mit deutschem Namen Stumpfsporn-

Weißzüngel (Abb. 9). Das klingt holprig, kompliziert, zungenbrecherisch und unsexy. Auch der in Deutschland übliche deutsche Name Weiße Höswurz wird den ästhetischen Vorgaben dieser Orchidee nicht gerecht. Sie wird außerdem noch als Gewöhnliche Weißzunge bezeichnet, was auch nicht unbedingt berauschend klingt. Weiß belegte Zungen verbinde ich persönlich eher mit Hausbesuchen von Ärzten und deren Verwendung von rauen, trockenen Einweg-Holzspateln.

Wirklich hässlich ist der deutsche Name von *Chenopodium hybridum*, nämlich Sautod-Gänsefuß. (Angeblich ist diese Pflanze für Schweine giftig.) Auch sein weiterer Name Bastard-Gänsefuß ist nicht nett. Er weist auf die frühere, fälschliche Ansicht hin, es handle sich dabei um eine Kreuzung zwischen Stechapfel (Blattform!) und Gänsefuß (FISCHER u. a. 2008). Ähnlich war dies bei *Potentilla sterilis*, dem Erdbeer-Fingerkraut (Abb. 10), das man wegen der Blätter für eine Erdbeere hielt, bei der sich aber keine großen, süßen, roten „Beeren“ bildeten. Heute weiß man, dass diese Art nicht steril ist und sehr wohl Früchte entwickelt, die jedoch klein und unscheinbar sind.

Eragrostis, das Liebesgras, ist kein Aphrodisiakum, wie man meinen könnte, sondern eine verunglückte Lehnübersetzung wegen des eleganten Aussehens der Pflanze (GENAUST 2005). Schade, denn der deutsche Name Japanisches Liebesgras (*Eragrostis multicaulis*) klingt doch wirklich vielversprechend.

Wieso gibt es Steinbrech auch in Gegenden ohne Felsen? Diese Gattung umfasst ca. 400 Arten, überwiegend Pflanzen im Gebirge, wo es Felsen zur Genüge gibt und wo die meisten dieser Arten tatsächlich in Felsspalten wachsen. Der etwas martialisch klingende Name „Steinbrech“ kommt jedoch von einer früheren Verwendung als Mittel gegen Steinleiden, eine klassische Lehnübersetzung (GENAUST 2005). Also nichts ist es hier mit: „Marmor, Stein und Eisen bricht ...“!

Eine weitere Irreführung: Der Rainfarn (*Tanacetum vulgare* – Abb. 11) hat mit Farnen eigentlich gar nichts zu tun. Seine Blätter besitzen lediglich eine Ähnlichkeit mit jenen von gewissen Farnen und wurden nach DÜLL u. KUTZELNIGG (2016) früher als wurmabweisende Streu für Rinder verwendet, so wie auch die Wedel des Wurmfarms (*Dryopteris filix-mas*).



Abb. 13: Liegende Rose (*Rosa arvensis*) – vor allem eine Rose der Waldränder – hier eine Blüte mit zwei fleißigen Gefleckten Schmalbockkäfern (*Leptura maculata*)

Bleiben wir noch kurz bei Ungereimtheiten: Auch bei *Melampyrum pratense* (Abb. 12) passt da etwas nicht wirklich. Der Artnamen *pratense* heißt genau genommen Wiese. Da diese Art bei uns eigentlich nur an Waldrändern, in Wäldern und in Mooren wächst, wurde als deutscher Name der Gewöhnliche Wachtelweizen gewählt und nicht Wiesen-Wachtelweizen, wie der wissenschaftliche Name streng zu übersetzen wäre. (Wachtelweizen heißt die Pflanze, weil deren Samen nach DÜLL u. KUTZELNIGG 2016 angeblich gerne von Wachteln gefressen werden, so es sie noch in der Umgebung gibt.). Gleiches gilt für *Rosa arvensis*, die Liegende Rose (Abb. 13), die nie auf Feldern wächst, sondern nur an Waldrändern.

Und schließlich noch der Kälberkropf! Was um Himmels Willen führte zu diesem sonderbaren Namen? Kröpfe an kleinen, unschuldigen Kälbern stelle ich mir fürchtbar vor. Der wissenschaftliche Name *Chaerophyllum* (Abb. 14) könnte wegen Duft und Geschmack der Laubblätter als liebliches oder erfreuliches Blatt übersetzt werden, man ist sich dessen jedoch nicht sicher (GENAUST 2005). Aber warum Kälberkropf? Nach HEGI (1926) gibt es da zwei Möglichkeiten: Es ist entweder eine

volksetymologische Entstellung aus Kerbelkern (z. B. Kälberkern im Oberharz) oder man nimmt Bezug auf die kropfartige Anschwellung der Stängelknoten. Nach KANNGIESSER (1908) fressen Kälber diese Pflanzen gerne. So richtig überzeugend klingen alle drei Erklärungsversuche nicht. Möglicherweise trägt der unschöne deutsche Name Mitschuld, dass bei uns die meisten Laien die Kälberkropfarten nicht kennen.



Abb. 14: Der Gold-Kälberkropf (*Chaerophyllum aureum*) – eine oft übersehene Art der Waldränder



Abb. 15: Die Echte Betonie (*Betonica officinalis*) – eine stark rückgängige Art magerer Wiesen daher echt gefährdet



Abb. 16: Blüten des Gewöhnlichen Hornklee (*Lotus corniculatus*) – vom Volksmund Himmelmuatapantoffe oder Fraunschuachal genannt



Abb. 17: Das Mittlere Zittergras (*Briza media*) – Muatatägsheazal oder Fiebal genannt – ein immer seltener werdendes Gras magerer Wiesen

Über die Herkunft, Struktur und Verwendung von Pflanzennamen und die vielen Besonderheiten hat sich Manfred Fischer intensiv Gedanken gemacht. Seine Ausführungen (FISCHER 2000, 2001, 2002 u. 2011) sind hochinteressant und eine Empfehlung für jene, die etwas weiter in die Labyrinth der Nomenklatur (Namenskunde) vordringen wollen.

Ordinär, gemein, gewöhnlich, ... echt!

Das Wort „ordinär“ hatte früher noch eine andere Bedeutung. Ordinär war nicht ungewöhnlich. Heute bezeichnet man etwas als ordinär, was anstößig und geschmacklos ist. Früher stand ordinär für ordentlich und gewöhnlich, also für etwas ganz Normales bzw. Übliches (PETRI 1863).

Durch die Veränderung der Bedeutung war es geboten, die deutschen Pflanzennamen zu ändern. Heute sind die Bezeichnungen „ordinär“ und „gemein“ bei den Pflanzennamen nicht mehr gebräuchlich. „Gewöhnlich“ ist hingegen noch in Verwendung, auch wenn dieses Wort heute ebenfalls eher eine negative Bedeutung besitzt. „Gewöhnliches Volk“ oder „kleiner Mann“ will heute niemand mehr sein in unserer Gesellschaft der Singularitäten (RECKWITZ 2021). In manchen Fällen mutierte die Artbezeichnung „gewöhnlich“ hin zu „echt“, um die Pflanzenart zu veredeln, wie etwa beim Echten Beifuß (*Artemisia vulgaris*). Solche Pflanzen wurden dadurch sozusagen in den Adelsstand gehoben.

Der Artname „officinalis“ steht für die frühere oder auch aktuelle medizinische Nutzung einer Pflanze. Diese Arten werden nun meist als „echt“ bezeichnet, so zum Beispiel die Echte Betonie (*Betonica officinalis* – Abb. 15), die heute leider echt bedroht ist durch die moderne Wiesenbewirtschaftung.

Volksmund

„Volksmund tut Weis- und Wahrheit kund“, heißt es. Und wie steht's mit Volksnamen von Pflanzen? Viele Pflanzen in unserer Umgebung haben keine Volksnamen (auch Vernakular- oder Trivialnamen genannt) erhalten (HOHLA 2019). Sie sind den Menschen hier einfach nicht aufgefallen; es ist als wären sie Luft, ähnlich den unauffälligen, nicht selten älteren Menschen, die „unsichtbar“ bleiben.

Volksnamen bekamen nämlich nur jene Arten, die besonders schön, nützlich, symbolträchtig, lästig oder gefährlich waren. Alle anderen waren bedeutungs- und damit namenlos. Vor allem im Bäuerlichen konnten sich alte Namen und Begriffe lange halten, da es über viele Generationen hinweg nur wenig Fluktuation bzw. Migration gab. Man heiratete meist in unweite Höfe ein, um den Besitz schön beieinander zu halten. Symbolisch dafür stehen die Erbhöfe, die sich bereits viele Generationen (mehr als 200 Jahre lang) im Familienbesitz befinden. Ganz anders etwa im Bürgerlichen, in den Dörfern und Städten, bei den Handwerkern, Beamten, Lehrern usw., wo man oft umsiedelte, versetzt wurde und grundsätzlich wesentlich mobiler war. So konnten Dialekte und Volksnamen vor allem in der landwirtschaftlichen Bevölkerung bis in die heutige Zeit erhalten bleiben.

Volksnamen wurden von Generation zu Generation weitergegeben. Das Wissen um Heilpflanzen, etwa, war vor allem auf den Bauernhöfen wichtig für Mensch und Tier. Man konnte sich lange Zeit keine Ärzte bzw. Tierärzte leisten und war auf die Wirkung von Pflanzen gegen alle möglichen Wehwechen angewiesen. (Vielleicht kommen wir wegen des aktuellen Hausärztemangels wieder dorthin!?)

Volksnamen klingen für heutige Verhältnisse manchmal etwas derb. So gibt es etwa Hosnbrunza (der Hohle Lerchensporn, *Corydalis cava*), Näsblüata (Rote Taglilnelke, *Silene dioica*), Stierbeidl (Herbstzeitlose, *Colchicum autumnale*), Scheißblätschn (Stumpfbältriger Ampfer, *Rumex obtusifolius*) oder Saubleame (Löwenzahn, *Taraxacum officinale* agg.). Geht es ums Brauchtum, klingen die Volksnamen bereits etwas lieblicher wie Himmemuatapanthoffe (Horn-Klee, *Lotus corniculatus* – Abb. 16) oder Muatatägsheazal (Zittrgras, *Briza media* – Abb. 17). Der unsägliche Segnbam (Sebenstrauch, *Juniperus sabina*) vereinte Licht und Schatten; diese Pflanze stand früher in fast jedem Bauerngarten und wurde für Palmbuschen, zum Weihwasserbesprengen, zum Räuchern und zum Abtreiben unerwünschter Kinder verwendet und war deswegen zeitweise verboten (HOHLA 2016).

Manche Volksnamen sind auch heute noch sehr bekannt und üblich. So sagen wir im Innviertel noch immer Hänsl-und-Gretl statt des offiziellen Namens Lungenkraut (*Pulmonaria*



Abb. 18: Das Echte Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*) – in Oberösterreich vor allem als Hänsl-und-Gretl bekannt – selten auch als Vāta-Muata-Bleame



Abb. 19: Die Echte Zaunwinde (*Calystegia sepium*) – wurde von unserem Jüngsten als „Schlingpeste“ bezeichnet – ein Name der bis heute in unserer Familie erhalten blieb.

officinalis – Abb. 18), Schlüsslbleame statt Wald-Primel (*Primula elatior*) und Elixn statt Traubenkirsche (*Prunus padus*). Viele Leute erinnern sich noch an die Schuastanagal (Frühlings-Enzian, *Gentiana verna*). Leider scheint diese einst verbreitete Art im Innviertel heute ausgestorben zu sein (HOHLA 2022).

Manchmal wird ein Volksname nur in einer Ortschaft oder Region verwendet, manchmal sogar nur innerhalb einer Familie. So bezeichnete unser Jüngster als Kind die Echte Zaunwinde (*Calystegia sepium* – Abb. 19) als „Schlingpeste“. So heißt diese anhängliche Pflanze innerhalb unserer Familie auch noch heute, scherzhaft und doch im Ernst.

Spinnen & Wanzen

In einem Bericht aus dem Jahr 2021 hieß es: „Zwei Funde ließen die Experten besonders aufhorchen: Die Rotbraune Sackspinne *Clubiona saxatilis* wurde erstmals auf oberösterreichischem Boden gesichtet und die extrem seltene Pappel-Weichwanze *Brachyarthrum limitatum* wurde das erste Mal in der Steiermark nachgewiesen. Diese Wanzen-Art war in Österreich 100 Jahre verschollen und nur aus historischen Einzelfunden in Niederösterreich und Vorarlberg bekannt.“ (NOE.ORF.AT 2021).

Vor allem der Name „Pappel-Weichwanze“ ließ auch mich aufhorchen und über den Klang von Pflanzen- und Tiernamen nachdenken. Was für

Fachleute eine Sensation ist, hört sich für Laien vermutlich schrullig, schräg, weltfremd, wie von einer anderen Welt an. Wegen einer (vielleicht sogar noch Gemeinen?) Pappel-Weichwanze werden vielleicht dutzende Arbeitsplätze vernichtet, Siedlungs- oder Betriebsvergrößerungen blockiert, der Anbau von lebensnotwendigem Getreide oder Familienansiedlungen verhindert, Immobilien- und Lebensmittelpreise in die Höhe getrieben, Windkraftwerke verunmöglicht ...! Dabei gibt es in Österreich fast 1000 Wanzenarten. Eine solche in den Medien scheinbar beiläufig lancierte Information über die unglaubliche Vielzahl an hiesigen Wanzenarten und die Zunahme der blutsaugenden Bettwanze in Österreich würde dieser Sensationsmeldung sofort ihren Zauber und ihre behördliche Wirkkraft nehmen. (Ist auch durchaus ein übliches rhetorisches Kampfmittel in solchen Fällen!). Außerdem sehen Meldungen von Wieder- oder Neufunden viele Menschen sowieso als Beweis für das, was „sie sich immer schon gedacht hatten“, nämlich, „dass alles nicht so schlimm sei und die Lage heute sogar besser sei, denn je zuvor“. Was jammern da die NGOs und Fachleute nur die ganze Zeit herum!

„Pappel-Weichwanze“ klingt ja wirklich nicht atemberaubend und griffig! Auch der Name Rotbraune Sackspinne wird keine Begeisterungstürme auslösen und die Leute nicht zu Kämpfern für den Erhalt ihrer Lebensräume machen. Es ist verdammt schwer, Menschen vom Wert der Biodiversität und von der Bedeutung einer jeden einzelnen Art für das Ganze zu überzeugen, ohne sofort auf die vielleicht zukünftige wirtschaftliche Bedeutung von Pflanzen, Pilzen und Tieren zwecks vielleicht medizinischer Nutzung hinzuweisen und ohne die in Geld ausgedrückten, astronomisch anmutenden Zahlen für die Ökosystemdienstleistungen anzugeben, die uns die Natur (noch) zur Verfügung stellt. An Letztere glaubt sowieso niemand, weil alle möglichen Risiken und Folgekosten eingepreist wurden. Nach Murphys Gesetz passieren die Dinge aber irgendwann einmal doch, worauf die Gesellschaft zur Kasse gebeten wird, ob sie will oder nicht! Regress gegenüber den eigentlichen Verursachern? Sicher nicht!

Mängelwesen Mensch

Heute haben wir Menschen – „Mängelwesen“ nach BERTRAM (2018) – in

vielen Bereichen unsere technischen Hilfsmittel, die das tradierte Wissen um die Natur nebensächlich erscheinen und uns physisch, kognitiv und emotional immer weiter von der Natur entfernen lassen. Wir halten sie uns durch Fassaden, Mauern, Zäune, Karosserien, große Maschinen, Funktionskleidung, Sonnenbrillen, Fernsehen, Chemie und in gewissem Sinn auch durch Angst, Bequemlichkeit oder Desinteresse vom Leibe.

Foto machen, bestimmen lassen, speichern, vergessen, nächstes Foto ...!

Sogar bei der Artbestimmung verlassen wir uns mehr und mehr auf technische „Helferlein“: Immer bessere Apps helfen uns beim Bestimmen von Pflanzen, Pilzen, Insekten, Vögeln, Amphibien, Berggipfeln, Sternen und Planeten usw. Diese Programme sind extrem lernfähig und werden dadurch von Jahr zu Jahr treffsicherer. Der Vorteil dieses „lustbetonten Bestimmens“ ist die einfache Bedienung: Man macht ein Foto mit dem Smart-Phone, bekommt sofort die Bestimmung und speichert das Ergebnis samt Positions-, Fundzeit- und Finderdaten ab. Die Folge sind eine Menge an aktuellen Funddaten für die Wissenschaft („Citizen Science“). Die Datenbestände werden von Woche zu Woche in rasantem Tempo größer, der „Datenteppich“ dichter. Wissen ist Macht, beflügelt jedoch auch unsere Allmachtsphantasien!

Der Nachteil dieser Methode: Man überspringt damit den eigenen Lernprozess: das Nachdenken über diese Naturbeobachtung, das In-die-Handnehmen – zum Beispiel – einer Pflanze und eines Bestimmungsbuches, das genaue Schauen und Beobachten, der Blick durch eine Lupe oder ein Mikroskop, das Sich-durchkämpfen durch einen Bestimmungsschlüssel, das triumphale Gefühl, selber draufgekommen zu sein ... Man hat die Pflanze sozusagen „begriffen“. Genau diese Prozesse sorgen nämlich dafür, dass man sich die Pflanze und deren Namen merkt. Hier kann man wirklich sagen: „Der Weg ist das Ziel!“ (Ähnliche Effekte gab es schon vorher, wenn man sich zu sehr auf Fachleute verließ und deren Bestimmung stets unkritisch übernahm.)

Sogar das Fotografieren mit dem Smartphone wird heute inflationär eingesetzt, denn es gibt keine teuren

Filme mehr; alles könnte jederzeit wieder gelöscht werden. Könnte! Noch bevor wir eine Pflanze näher angesehen und bestaunt haben, drücken wir auf den Auslöser, ein zweites, drittes Mal und weiter geht's ... von oben, von unten, von links, von rechts, von hinten, von vorne, von schräg oben ... Es fehlt uns zunehmend an Muße und Beschaulichkeit. Wir machen Fotos von allem und jedem, ohne zu wissen, wann und wie wir diese Fotos später nützen werden. Es ist, wie wenn wir das Erleben von Gegenwart in die unbestimmte Zukunft verlagern oder schöne Momente verewigen wollen. Irgendwann einmal ... werden wir vielleicht erkennen, dass es damals dort in diesem Wald wirklich schön war.

Der Königsweg in der Nutzung dieser neuen Medien liegt vermutlich in der gezielten, dosierten, unterstützenden, reflektierten Handhabung dieses neuen Werkzeugs, nicht im bedingungslosen Vertrauen in diese Technik. Es gibt ja auch noch ein Leben ohne Hilfsmittel und die Notwendigkeit von Hausverstand, Geländekarte, Pflanzenbuch und Artenkenntnis bei leerem Akku oder im Strahlenschatten von Satelliten! Offline!

Barcode of Life

Es gibt weltweit eine Reihe von Initiativen, die versuchen, für bestimmte Organismengruppen Datenbanken mit DNA-Barcode-Sequenzen als Referenzen aufzubauen. Unter der Bezeichnung DNA-Barcoding versteht man eine Methode zur Artbestimmung anhand der DNA-Sequenz. Die Abfolge der Basenpaare wird dabei wie der Strichcode auf Lebensmittel-Verpackungen als Kennzeichen für eine bestimmte Art verwendet (HEBERT u. a. 2003).

Ziel der Initiativen ist es vor allem, Sequenzen von Individuen beschriebener Arten zu sammeln und einzulesen, um Daten für Anwender bereitzustellen. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass die zu untersuchenden Pflanzen zuvor von Expertinnen und Experten richtig bestimmt wurden. Die Initiative IBOL (International Barcode of Life) koordiniert die Bemühungen in zahlreichen Artengruppen. IBOL hat im Sommer 2019 auf der Internationalen Barcode of Life-Konferenz in Norwegen ein Programm mit dem Namen BIOSCAN gestartet. An dem Programm nehmen 40 Nationen teil, darunter auch Österreich. Die notwendigen Kosten für den Aufbau



Abb. 20: Das Zweifarben-Vergissmeinnicht (*Myosotis discolor*) – bei genauerer Betrachtung unvergesslich schön!

eines globalen Überwachungsnetzes für die Biodiversität auf unserem sich verändernden Planeten Erde mittels DNA-Barcoding werden auf rund 180 Mio. Dollar geschätzt (ABOL 2022).

BIOSCAN hat sich bis 2026 folgende Ziele gesetzt: erstens DNA-Barcodes von 2 Millionen Arten als Referenzen für die genetische Bestimmung her vorzubringen, zweitens die Biodiversität an 2.000 Standorten weltweit genetisch zu charakterisieren und drittens Interaktionen zwischen Arten zu erkennen.

Pandemie

In den Laboratorien werden heute weltweit auch Viren, Bakterien und andere Mikroorganismen untersucht und bestimmt. So wie in „höheren“ Organismengruppen erhalten auch sie Namen, wie etwa das Bakterium *Helicobacter pylori*, der Verursacher von Gastritis, *Bacillus anthracis*, der Milzbranderreger, die Viren H5N1 oder SARS-CoV-2, Delta-Variante, Omikron-Subvariante BA.5 und vieles mehr. Wie wichtig eine rasche genetische Untersuchung heute ist, haben wir deutlich während der COVID-19-Pandemie erlebt, bei der die Schnelligkeit der Bestimmung

oft Schlimmeres verhinderte und lebensrettend war.

Blick in die Zukunft

Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler träumen von zukünftigen transportablen Barcodern, mit denen man im Gelände oder am Arbeitsplatz aus kleinsten Proben verlässlich und in Echtzeit Artnamen ermitteln kann (VALENTINI u. a. 2009). Können wir uns dann wieder mehr auf die Schönheit der Natur konzentrieren, wenn einmal Maschinen das mühevoll, oft zeitraubende Bestimmen der Arten übernehmen? Ist das dann tatsächlich eine Befreiung?

Zugegeben: Vieles geht dann einfacher und schneller; Kartierungen werden im Gelände effizienter durchgeführt; Auswertungen werden vereinfacht; das Wissen um die Artenvielfalt und Verbreitung von Organismen wird eine neue Dimension erreichen. Aber die Namen werden dadurch an Bedeutung verlieren. Wir können und müssen uns nicht mehr um sie bemühen. Sie werden immer mehr in den Hintergrund rücken, verblassen und sich schließlich verflüchtigen ... wie Schall und Rauch! Use it or lose it!

The rest is silence

Ironie des Schicksals: Der große Meister der Nomenklatur, Carl von Linné, Schöpfer unzähliger Pflanzen- und Tiernamen, verlor im Alter sein Gedächtnis. „*Dem, der der Welt die Namen gegeben hatte, der das Unordenbare geordnet und klassifiziert hatte, begannen plötzlich, diese selben Namen zu entgleiten. Ich stelle ihn mir vor, wie er über einem Vergissmeinnicht sitzt und versucht, sich an den lateinischen Namen zu erinnern, den er ihm selbst gegeben hat.*“ (GOSPODINOV 2022, Abb. 20) ...

Literatur

ABOL (2022): ABOL. Die Initiative Austrian Barcode of Life. Ein Netzwerk für Biodiversität. Internet: <https://www.abol.ac.at/> (Abfrage: 24. 4. 2022).

BERTRAM G. W. (2018): Was ist der Mensch? Warum wir nach uns fragen. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 19521. Ditzingen, Philipp Reclam jun. Verlag.

BR-WISSEN (2022): Diese Tier- und Pflanzennamen haben prominente Namenspaten. BR-Wissen. <https://www.br.de/wissen/prominente-namen-beruehmte-paten-tiere-pflanzen-100.html> (Abfrage: 21. 4. 2022).

DÜLL R., KUTZELNIGG H. (2016): Taschenlexikon der Pflanzen Deutschlands und angrenzender Länder. Die wichtigsten mitteleuropäischen Arten im Porträt. 8., korrigierte und erweiterte Auflage. Wiebelsheim, Quelle & Meyer Verlag.

FISCHER M. (2000): Die nomenklatorischen Autornamen – Brauch und Missbrauch. Fl. Austr. Novit. 6: 9–46.

FISCHER M. (2001): Wozu deutsche Pflanzennamen? Neilreichia 1: 181–232.

FISCHER M. (2002): Zur Typologie und Geschichte deutscher botanischer Gattungsnamen mit einem Anhang über deutsche infraspezifische Namen. Stapfia 80: 125–200.

FISCHER M. (2011): Namensänderungen – Taxonomie – Nomenklatur. Neilreichia 6: 401–412.

FOWLES J. (2022): Der Baum. Berlin: Friedenauer Presse/Verlag Matthes & Seitz.

GENAUST H. (2005): Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen. Dritte, vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Hamburg, Nikol Verlag.

GOETHE J. W. v. (1976): Goethes Faust. Gesamtausgabe. Frankfurt am Main, Insel Verlag.

GOSPODINOV G. (2022): Zeitzuflucht. Berlin, Aufbau Verlage.

HANDKE P. (2021): Mein Tag im anderen Land. Berlin, Bibliothek Suhrkamp.

HEBERT P. D. N., CYWINSKA A., BALL S. L., DE WAARD J. R. (2003): Biological identifications through DNA barcodes. Proceedings of the Royal Society London Series B. Band 270: 313–321.

HEGI G. (1926): Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Band V/2. Wien, Pichler's Witwe & Sohn.

HOHLA M. (2016): Der Segenbaum (*Juniperus sabina*) – eine alte Volksarznei- und Brauchtumpflanze mit zwei Gesichtern. Der Bundschuh – Heimatkundliches aus dem Inn- und Hausruckviertel 19: 149–159.

HOHLA M. (2019): Das Innviertel. Landschaft & Pflanzen. Hohenzell, Eigenverlag.

HOHLA M. (2022): Flora des Innviertels. Stapfia 115: 1–720.

IAU (2022): International Astronomical Union. Naming of Astronomical Objects. Internet: <https://www.iau.org/public/themes/naming/> (Abfrage: 21. 4. 2022).

KANNGIESSER F. (1908): Die Etymologie der Phanerogamennomenklatur. Eine Erklärung der wissenschaftlichen, der deutschen, französischen, englischen und holländischen Pflanzennamen. Gera, F. von Zetzschwitz.

KIMMERER R. W. (2021): Geflochtenes Süßgras. Die Weisheit der Pflanzen. 3. Auflage. Berlin, Aufbau Verlag.

KRAML P. A. (2000): Objekt des Monats aus dem Museum der Sternwarte Kremsmünster. November 2000. *Scalpellum pfeifferi* Weithofer. Internet: http://www.specula.at/adv/monat_0011.htm (Abfrage: 24. 4. 2022).

KRAML P. A. (2020): Objekt des Monats aus dem Museum der Sternwarte Kremsmünster. Juli 2020. Komet C/2020 F3 Neowise und die Kometenbeobachtungen an der Sternwarte Kremsmünster. http://www.specula.at/adv/monat_2007.htm (Abfrage: 24. 4. 2022).

MCNEILL J., BARRIE F. R., BUDET H. M., DEMOULIN V., HAWKSWORTH D. (Hrsg., 2006): International Code of Botanical Nomenclature (Vienna Code) adopted by the Seventeenth International Botanical Congress Vienna, Austria, July 2005. Regnum Vegetabile 146, A.R.G. Gantner, Ruggell.

MOEHLER S. (2022): Benennung von Sternen. Internet: <https://www.eso.org/~smoehler/sternnamen.html> (Abfrage: 23. 4. 2022).

NOE.ORF.AT (2021): Mehrere gefährdete Insektenarten gesichtet. Internet: <https://noe.orf.at/stories/3087130/> (Abfrage: 22. 4. 2022).

PETRI F. E. (1863): Handbuch der Fremdwörter in der deutschen Schrift- und Umgangssprache. Zwölfte Auflage. Leipzig, Arnold'sche Buchhandlung.

RECKWITZ A. (2021): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. 5. Auflage. Berlin, Suhrkamp Verlag.

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG (2012): Die Diva unter den Bremsen. Süddeutsche Zeitung, Ausgabe v. 13. Jänner 2012. Internet: <https://www.sueddeutsche.de/panorama/beyonce-ist-namenspatin-fuer-pferdefliege-die-diva-unter-den-bremsen-1.1256995> (Abfrage: 22. 4. 2022).

UNIVERSITY OF GLASGOW (2015): Scots beat Inuit in words for snow. University news. Internet: https://www.gla.ac.uk/news/archiveofnews/2015/september/headline_424233_en.html (Abfrage: 23. 4. 2022).

VALENTINI A., POMPANON F., TABERLET P. (2009): DNA barcoding for ecologists. Trends in Ecology & Evolution 24(2): 110–117.

WEITHOFER A. (1887): Bemerkungen über eine fossile Scalpellumart aus dem Schlier von Ottmang und Kremsmünster, sowie über Cirripeden im Allgemeinen. Jahrbuch der Kaiserl.-Königl. Geologischen Reichsanstalt XXXVII: 371–386.

WITTGENSTEIN L. (2013): Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung. 34. Auflage. Frankfurt am Main, edition suhrkamp.

WULF A. (2016): Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur. 2. Auflage. München, C. Bertelsmann.

HERPETOLOGIE

Farina GRASSMANN: **Wunderwelt heimische Amphibien**. Alle 20 Arten im Porträt – Amphibienschutz – amphibienfreundlicher Garten

176 Seiten, Preis: € 19,90; Darmstadt: Pala Verlag, 2022; ISBN 978-3-89566-419-9

Leuchtend grün gefärbt, unverwechselbar gelb getupft oder gestreift, knallig oranger Bauch – obwohl „nur“ 20 Arten umfassend sind unserer Amphibien derart vielgestaltig und haben ganz unterschiedliche Lebensweisen.

Dieses Buch gibt einen fundierten Einblick in die Welt der Amphibien und erklärt ausführlich ihre Biologie und wie die einzelnen Gruppen einfach zu unterscheiden sind. Darüber hinaus ist jeder Art ein sehr ausführliches Porträt gewidmet, das ihre Lebensweise und ihren Lebensraum vorstellt. Ein Bestimmungsbuch im engeren Sinne ist es jedoch nicht, da Abbildungen von Jugendstadien und Laich weitgehend nicht vorhanden sind.

Mag.^a Gudrun Fuß



ORNITHOLOGIE

Christoph MONING, Thomas GRIESOHN-PFELIEGER, Michael HORN: **Grundwissen Vogelbestimmung**. Vorbereitung, Planung und Strategie der erfolgreichen Vogelbeobachtung

3., vollst. bearbeitete und erweiterte Auflage, 592 Seiten, 812 farb. Abb., 14 Tab., Preis: € 34,95; Wiebelsheim: Quelle & Meyer, 2022; ISBN 978-3-494-01891-1

Vögel zu beobachten und zu bestimmen liegt im Trend. Raus aus dem Alltag, rein in die wundersame Welt der Vögel. Doch wie wird man zum Vogelbeobachter? Auf was muss man bei der Vogelbeobachtung achten? Welche Hilfsmittel, welches Equipment braucht man? Die Autoren geben wertvolle Tipps, wie man systematisch vorgehen kann, um zu einem erfolgreichen „Einstieg“ zu gelangen. Auf einprägsame Weise erklären sie, auf welche Details man beim Bestimmen achten sollte und wie man sich die Vogelarten am besten merken kann. Damit ist dieses Buch, dessen Informationsgehalt weit über den einfacher Bestimmungsbücher hinausgeht, ein unverzichtbarer Begleiter für alle Vogel- und Naturfreunde.

(Verlags-Info)

